

Gisela Garnschröder

SCHNÄPSE, SCHÜSSE, SCHEREREIEN

Der sechste Fall für Steif und Kantig



MIDNIGHT 

»Momentan wird erst ein Güllesilo gebaut, der Stall kommt wohl erst später«, erklärte Charlotte. »Genaueres wusste Hilde nicht.«

»Dann kann man hier wahrscheinlich nicht mehr wandern, weil es auf den Feldern wochenlang nach Gülle stinkt!«, unkte Isabella.

»So schlimm wird es schon nicht werden, die Bauern sind doch verpflichtet, alles sofort einzuarbeiten.«

»Wenn du das sagst.« Isabella zog skeptisch die Brauen hoch, was Charlotte wortlos zur Kenntnis nahm.

Sie bogen nun vom Radweg ab und kamen kurz darauf am Baggersee vorbei. Charlotte sah sehnsüchtig zum Wasser hinüber, verkniff sich aber eine erneute Diskussion ums Baden und fuhr kommentarlos weiter. Kaum hatten sie den See passiert, erreichten sie den Wald und bogen in den Weg ein, den auch der Kutscher am Tag zuvor genommen hatte.

Der Weg war feucht, aber relativ gut befahrbar. Überall lagen abgebrochene Äste herum aber da der Busfahrer am Vortag schon einige größere Zweige zur Seite geräumt hatte, gelangten sie zügig zu der Wiese mit der Feldscheune. Erst jetzt sahen sie, dass hinter der Scheune eine große Eiche entwurzelt auf dem Boden lag. Es war vom Weg aus nur die Krone zu sehen.

»Oh, gestern ist mir gar nicht aufgefallen, dass dort ein Baum umgestürzt war«, wunderte sich Isabella.

»Es hat ja so geregnet, dass wir schnellstens in die Scheune geflüchtet sind«, sagte Charlotte. »Schade um den schönen Baum.«

»Es wird nicht der einzige Baum sein, der gestern umgekippt ist«, war sich Isabella sicher.

Sie fuhren weiter bis vor das Scheunentor und stellten die Räder ab.

Das Wasser vom Vortag war schon in der Wiese versickert, und von dem Unwetter waren nur noch die Blätter und kleinen Zweige zu sehen, die von dem starken Wind über die Weide geweht worden waren. Mit vereinten Kräften schoben sie das große Tor zur Seite. Charlotte fand ihren Schal auf einem der Heuballen gleich vorne. Sie legte ihn in ihren Fahrradkorb. Schnell schoben sie das Tor wieder zu und stiegen auf ihre Räder.

Isabella fuhr zielstrebig zur Rückseite der Scheune hinüber und sagte: »Ich sehe mir den Baum mal an. Es muss eine riesige Eiche sein.«

»Lass das, Isabella, ich will endlich ins Wasser«, monierte Charlotte. »Ich bin schon völlig durchgeschwitzt.«

»Das dauert doch nur eine Minute«, rief Isabella, ohne sich an Charlottes Einwurf zu stören. »Bin gleich wieder da.«

Charlotte stoppte kurz und fuhr dann entschlossen weiter. »Aber ohne mich!«, rief sie.

Isabella sah ihr nach, schüttelte den Kopf, umrundete die Eiche und stellte ihr Rad am Ende des großen Stammes ab. Der Baum hatte etwas entfernt von einem Hochsitz am Waldrand gestanden. Beim Sturm war das ganze Wurzelwerk mit einem Berg an Erde herausgerissen worden und türmte sich nun vor Isabella auf. Langsam ging sie darum herum zur Krone hinüber. Beim Näherkommen sah sie die Sohlen von zwei Stiefeln, die mit den Spitzen zur Erde aus dem Blattwerk herausragten. Sie ging näher heran und stieß einen schrillen Schrei aus.

Geschockt hob sie den Ast ein wenig an. Ein Mann lag reglos auf dem Bauch, mit dem Gesicht auf der Erde, seine Mütze war seitlich vom Kopf gerutscht und zeigte den dunklen Haarkranz einer Halbglatze. Er trug eine dünne grüne Jacke und eine dunkle Cordhose, die vom Regen völlig durchnässt waren. Neben ihm lag ein Gewehr.

Mit heftig klopfendem Herzen beugte sich Isabella hinunter und fühlte vorsichtig nach seiner Halsschlagader. Er war kalt. Isabella ließ den Zweig fallen und stürzte auf die Wiese, wo Charlotte ihr schon wieder entgegenkam.

»Verdammt, was ist denn nun schon wieder?«, rief sie verärgert aus. »Was schreist du denn so?«

»Da liegt einer unter dem Baum!«, presste Isabella fast tonlos hervor.

Charlotte hatte es wohl gar nicht verstanden, denn sie stellte ihr Rad ab, schüttelte unwillig den Kopf und sagte: »Was ist denn los? Du bist ja leichenblass. Du solltest nicht so viele Tabletten nehmen, das bekommt dir nicht.«

Isabella reagierte nicht darauf, sondern sagte: »Er ist vom Blitz erschlagen worden, gestern bei dem Gewitter.«

Erst jetzt blickte Charlotte betroffen zu der Gestalt unter den Zweigen hinüber, deren Stiefel nach wie vor aus den Blättern ragten. »Er? Wer?«

»Keine Ahnung, er ist schon kalt«, flüsterte Isabella, noch immer bleich im Gesicht.

»Ein Jäger«, sagte Charlotte leise, als sie direkt davorstand und zeigte auf das Gewehr. Sie bückte sich, fühlte genau wie Isabella zuvor nach seiner Halsschlagader und zuckte zurück. »Du hast recht, er muss schon seit Stunden hier liegen.« Charlotte richtete sich schauernd auf, nun ebenfalls ganz bleich im Gesicht. »Irgendwie kommt er mir bekannt vor«, sagte sie. »Es könnte der Bauer sein.«

»Wir müssen die Polizei rufen«, sagte Isabella, ohne auf Charlottes letzte Worte einzugehen.

Sie hatte ihr Handy schon aus der Tasche geholt, als Charlotte sie erinnerte: »Hier gibt es doch kein Netz.«

»Stimmt«, sagte Isabella, blickte stirnrunzelnd auf das Display und steckte das Smartphone wieder in die Tasche. »Ich hatte gehofft, dass es vielleicht gestern am Gewitter gelegen hat.«

»Lass uns fahren, bis wir wieder telefonieren können, dem Mann ist ohnehin nicht mehr zu helfen.« Charlotte nahm entschlossen ihr Rad, und auch Isabella holte ihres, das sie an der anderen Seite des Baumes abgestellt hatte.

»Welchen Bauern meinst du?«, wollte Isabella wissen, der jetzt Charlottes Frage wieder einfiel.

»Es könnte Bernhard Baumstroh sein. Aber ganz sicher bin ich mir nicht, weil sein Gesicht nicht zu sehen war.«

»Möglich, schließlich gehört ihm die Scheune hier«, gab Isabella zur Antwort. »Warten wir ab, was die Polizei dazu sagt.«

Sie verließen die Wiese und fuhren durch den Wald bis auf den Weg, der zum Baggersee führte. Dort versuchte Isabella erneut ein Telefonat und erreichte zum Glück die örtliche Polizeistation.

»Wachtmeister Meier kommt sofort!«, sagte sie. »Wir sollen hier warten.«

»Warum bist du nicht gleich mitgefahren?«, sagte Charlotte gefrustet. »Nun wird wieder nichts aus meiner Schwimmstunde.«

»Meinst du, mir macht es Spaß, eine Leiche zu finden«, konterte Isabella kratzbürstig. »Ich dachte vorhin, mein Herz bleibt stehen. Wie kannst du nur jetzt ans Schwimmen denken?«

»Weil ich durch den Schock nun unbedingt ein Bad brauche. Sieh dir mal mein Shirt an. Völlig durchgeschwitzt unter den Achseln.«

»Da kommt unser Wachtmeister schon«, sagte Isabella, ohne auf Charlottes letzte Worte einzugehen. Sie winkte dem Polizeiauto zu, das sich nun langsam die schmale Straße entlangschob und direkt neben ihnen hielt.

»Wo ist denn hier eine Feldscheune, Frau Steif?«, fragte Hauptkommissar Meier, der allein im Wagen saß, während er die Seitenscheibe herunterließ.

»Gleich dort hinterm Wald«, gab Charlotte statt ihrer Schwester zur Antwort. »Sie müssen den Weg nehmen, der dort drüben nach rechts in den Wald abbiegt. Wir möchten

nämlich jetzt fahren.« Charlotte zeigte mit der Hand nach rechts hinüber, wo man gerade noch sehen konnte, dass dort der Weg in den Wald führte.

»Ist der Weg befahrbar?«

»Recht gut, gestern ist sogar der Kleinbus dort durchgefahren«, erklärte nun Isabella und sah ihre Schwester dabei empört an. »Wieso willst du schon weg? Hast du es so eilig?«

Charlotte wollte gerade darauf antworten, als sich der Beamte wieder zu Wort meldete. »Es wäre schon wichtig, wenn Sie beide dabei wären, allein fürs Protokoll«, sagte Meier. »Wieso sind Sie eigentlich nicht gleich dort an der Unfallstelle geblieben?«

»Dort gibt es kein Netz«, erklärte Isabella.

»Oh, dann werde ich jetzt meinen Kollegen verständigen, dass er sich hierher begibt. Fahren Sie schon voraus mit Ihren Rädern.« Der Polizist ließ die Scheibe hoch und telefonierte.

»Verflixt, jetzt fällt meine Schwimmstunde wirklich aus!«, wiederholte sich Charlotte seufzend und fuhr langsam mit Isabella zurück.

»Du mit deiner Schwimmstunde machst mich noch verrückt«, fauchte Isabella verärgert. »Denk lieber an den armen Mann, der dort tot unter dem Baum liegt!«

Charlotte zuckte nur die Schultern und fuhr wortlos voraus.

Obwohl Meier später gestartet war, war er zügig hinter ihnen, und sie kamen fast gleichzeitig mit dem Polizeiauto auf der Wiese an.

»Da drüben liegt der Tote«, sagte Isabella und zeigte mit der Hand zur Rückseite der Scheune hinüber.

Meier fuhr weiter, stoppte direkt vor der Krone des umgestürzten Baumes und sprang trotz seines erheblichen Übergewichts leichtfüßig aus dem Wagen.

»Kann ja richtig flott werden, unser Wachtmeister«, bemerkte Charlotte spöttisch, als die Schwestern ihre Räder etwas entfernt abstellten. »So schnell habe ich unseren Ortpolizisten noch nie laufen sehen. Wenigstens etwas, was mich mit der entgangenen Schwimmstunde versöhnt.«

Meier hob den Ast an, der den Toten fast verdeckte, und drückte ihn mit Gewalt seitlich weg, bis er abbrach. Dann beugte er sich tief über den Toten und griff nach seinem Handy.

Die Frauen blieben einige Meter vor dem Baum stehen, und Isabella rief: »Das hat doch keinen Zweck, Herr Meier. Es gibt hier wirklich kein Netz!«

Meier rollte genervt mit den Augen, die rund wie graue Kiesel aus seinem mittlerweile rot angelaufenen Gesicht hervortraten, schüttelte unwillig den Kopf und steckte das

Handy wieder ein. Er zog wortlos Plastikhandschuhe aus seiner Hosentasche, streifte sie über, bückte sich und hob vorsichtig den Kopf des Toten an. »Das ist doch ...« Die Worte erstarben, und er blickte verärgert in Richtung der Frauen. Sanft legte er den Kopf des Toten wieder hin.

»Wer ist es denn?«, fragte Isabella nun.

»Der Bauer«, war die kurze Antwort, und Meier kam mit großen Schritten auf die Frauen zu. »Haben Sie irgendjemanden beobachtet? War jemand hier in der Nähe, als Sie hierherkamen?«

Charlotte schüttelte den Kopf. »Nein, wir waren ganz allein. Wieso fragen Sie? Der Mann ist doch vom Blitz erschlagen worden, oder etwa nicht?«

»Das muss die Rechtsmedizin klären«, gab der Polizist an und fragte gleich darauf: »Wann genau haben Sie den Mann gefunden? Und wieso waren Sie überhaupt hier?«

Charlotte erklärte die Sache mit dem vergessenen Schal, und Isabella gab die ungefähre Uhrzeit an, zu der sie den Mann entdeckt hatte. »Ist es wirklich der Bauer, dem die Scheune gehört?«, fragte Isabella nun erneut, denn der Wachtmeister hatte den Namen bisher nicht preisgegeben, obwohl sie das Gefühl hatte, dass er genau wusste, wer der Tote war.

»Ja, es ist Bernhard Baumstroh«, gab Meier nun unwillig kund und setzte gleich drohend hinzu: »Unterlassen Sie bitte jegliche Anrufe bei der Familie, ich werde den Hinterbliebenen heute noch die Nachricht persönlich überbringen.«

»Was denken Sie von uns, Herr Meier?«, protestierte Isabella.

»Ich wollte es nur erwähnt haben«, brummte Meier.

»Siehst du, ich hatte recht«, sagte Charlotte leise zu Isabella. »Ich war mir nur nicht ganz sicher, weil er auf dem Gesicht lag.«

»Ah, da kommt mein Kollege«, rief Meier dazwischen und ging auf das Auto zu. Er sprach mit Kommissar Frisch, der gleich darauf umdrehte und wieder davonfuhr. Dann löcherte Meier die Frauen erneut mit allerhand Fragen zu dem Aufenthalt in der Feldscheune am Tag zuvor. Er ließ sich die genauen Zeiten geben und sagte zum Abschluss: »Wenn Ihnen noch etwas einfällt, melden Sie sich doch bitte bei mir.«

Charlotte lächelte. »Gerne, Herr Meier. Wir fahren dann.«

Isabella wäre gern noch geblieben. Als sie zu den Rädern gingen, raunte sie Charlotte zu: »Sollen wir nicht noch bleiben? Meier gab sich so bedeckt. Ich will wissen, was dahintersteckt.«